

Neues Beratungsangebot des DMSG-Landesverbandes Saarland e.V.

Dass sie auch noch fördern würden, wenn es im Saarland die echten Fördertürme nicht mehr gäbe, wünschte Prof. Klaus Schimrigk, Vorsitzender des DMSG-Landesverbandes Saarland den neuen Betroffenenberatern.

Acht Frauen und Männer, die selbst bzw. deren Partnerinnen oder Partner an Multipler Sklerose erkrankt sind, bieten ab sofort anderen MS-Erkrankten an, ihnen ein Stück weit mit Rat und eventuell auch mit Tat zur Verfügung zu stehen. Die neuen Beraterinnen und Berater sind an unterschiedlichen Orten im Saarland aktiv, beispielsweise auch in den neurologischen Kliniken in Homburg und Merzig. Sie stehen aber vor allem telefonisch als Ansprechpartner zu Auskünften bereit.

Noch kürzlich habe eine Mutter einer jungen MS-Erkrankten ihr, das ist Elke Wöltgen aus Perl-Nennig gesagt, dass sie froh sei, wenn sie sich sehen würden. Sie wisse nun, dass Multiple Sklerose nicht automatisch Rollstuhl heiße. Wöltgen, selbst seit mehreren Jahren an MS erkrankt, sieht man die chronische Krankheit nicht an. Sie steht in der Neurologie der Merziger Klinik persönlich für Fragen der MS-Erkrankten bereit.

„Die Diagnose wirkte wie ein Keulenschlag“ schildert Rita Barowski, Bexbach, wie sie vor 30 Jahren die Mitteilung an ihren seither MS-erkrankten Ehemann erlebt hat. Sie habe nicht gewusst, wem sie sich mitteilen könne, mit wem sie ihre Fragen besprechen könnte. Wie sage ich es der Familie, den Freunden und Bekannten, umschreibt Barowski, was ihr damals alles durch den Kopf gegangen sei. Seither hat sie als DMSG-Gruppenleiterin und Teilnehmerin einer Angehörigengruppe vieles erfahren, was sie jetzt gerne an andere Angehörige weitergeben möchte.

„Immer stand mein Mann im Mittelpunkt. In der Klinik und bei den Ärzten wurde immer nach dem Befinden meines Mannes gefragt. Ich musste immer stark sein“, schildert Uschi Schmidt, Schiffweiler, ihre Eindrücke als Angehörige eines MS-erkrankten Mannes. „Nach der Diagnose sagte ich immer, das schaffen wir.“ Sie könne aber nicht immer stark sein, sondern müsse auch einmal Kraft tanken und sich austauschen können. Es müsse die Gelegenheit geben, eigene Probleme bereden zu können, sagt Schmidt. Vor allem die Frage, wie man nach der Diagnose miteinander umgehe, hält sie für sehr bedeutend und ihr Kernthema.

Seine Motivation für dieses Engagement, sagt Jörg Rullof, Alsweiler, komme aus dem Willen, sein Wissen weiterzugeben, seine Erfahrungen mit Barrieren für chronisch kranke und behinderte Menschen in der Öffentlichkeit für andere verfügbar zu machen und in der Hoffnung, so manchen Missstand zu beheben. Da er nicht mehr berufstätig sein könne, habe er viel Zeit, sich intensiv mit diesen Themen zu beschäftigen und sein Wissen anderen weiterzugeben.

„In 32 Jahren Multiple Sklerose habe ich viele Facetten dieser Krankheit selbst kennengelernt und mich mit vielem auseinandersetzen müssen“, sagt Harald Koch, Illingen. Mehr als 80 % aller MS-erkrankten Männer litten unter Blasenstörungen und sexuellen Dysfunktionen. Diese Probleme brächten erhebliche Einschränkungen der Lebensqualität mit sich und schränkten die Möglichkeit, ganz normal am Leben teilzunehmen, zum Beispiel öffentliche

Veranstaltungen zu besuchen, stark ein, erläutert Koch zu seinem speziellen Themengebiet. Das sei sehr deprimierend und führe, so Koch, schnell zu einem Rückzug der Betroffenen aus der Gesellschaft.

Mit einem Augenzwinkern sehe er ein Helfersyndrom bei sich, sagt Albert Fery, Bous, der bereitsteht, um anderen den Weg ins Internet zu erleichtern und bei Anträgen, z.B. an das Versorgungsamt, zu helfen.

„Ich bin selbst in mehreren Selbsthilfegruppen gewesen, habe erlebt, wie unterschiedlich diese sind und kann dabei helfen, nach der richtigen Gruppe Ausschau zu halten“, sagt Eva Schön aus Püttlingen. Sie ist selbst MS erkrankt und hat oft mühsam, wie sie erklärt, die passenden Hilfsmittel gesucht und beantragt. Als Betroffenenberaterin will sie ihr Spezialwissen über die Hilfsmittelversorgung weitergeben.

Alle Betroffenenberaterinnen und -berater haben sich spezialisiert und geben zu ihren Themen Auskunft. Über drei Jahre besuchten sie zweimal jährlich Wochenendseminare, in denen sie auf diese Aufgabe vorbereitet wurden. Die Betroffenenberaterinnen und -berater erhielten ein Beraterisches Grundwissen und hatten in Selbsterfahrungssequenzen die Möglichkeit, sich ihrer eigenen Kompetenzen bewusst zu werden. In diesem Jahr werden sie weiterhin durch einen Supervisor begleitet und nehmen auch an Fortbildungsveranstaltungen des Landesverbandes teil.